

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 19 (1915)

Artikel: "Was bruucht me-n-jez im Schwytzerland?"
Autor: Reinacher, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

under ihres wykrot Fähndli zämeta, und 's ist ä arflixi Liebi gñ. Derna, wo s' gmerkt hend, as dr Muni die groþe Nachbure uf d'Hore nyt, hend die dry Brüöder wider gägenand aþa spizle und stümpfe und sind fryerber usenandcho. Und si hend si nid bloþ underänand nid chönne höke, si hend nu dä schaluse Nachbure au ä sië aþa Waz mache und hend übere Hag grüoft: Du heft rächt! Verwätzche und vertätzche der Herrgottsdonnder! Ur und niemert anderst hed dr Muni abgla! 's ist z'lekt aþe cho zwüsched dene dry Schwizerbrüödere, as me glylachtig chöt meine, si heigid zäme fryli dry Chöpf, aber bloþ ei Verstand. 's hed fryvil b'brucht, bis s' isichtig Eidginoſſe und der guot Wille wider ächl bhabner zämebracht hend. Und i wott's grad säge: 3'bhabe sind s' jez nu nid binenand.

Weder ich nime a, die dry Brüöder lachid, eä, nachewärti dr Verstand la walte. Zyt wär's, und a Chrixe fählt's äne ja nid. All dry wüssid ja, as niemert aþe höich und aþe schön deheime ist äs wie miär Schwizer, und alle drye isches kanntli, as mer nüd und niemert obisobe hend as dr blab Himel und Ueserherrged. Drum wär's dänk nid dr linggist, wän die dry Schwizerchnabe hörtid aþe willwänklich sñ und hörtid, serewäg gägenand

schnerrze und schnelle. 's chöt suþt, chä sñ a dem alder a disem Nachbur d'Sinn chö' üs hinderruggs ä Rigel im Hag ufztuo, as undereinist dr bös Muni i üers Bärgländli ufetüflidi. 's chlagmartere bſchüfti und nützi drna nümme frydit.

Üsi groþe Nachbure uf alle vier Syte sind üs gwüþ lieb und rächt. Mer wendene alls tuo, was mer chönd, alls was mer vor üsem Puntenöri, vor üsem Gwüſſe chönd verantworte. Über nid meh. Z'erst chunt jez 's Hämlis und de dr Rol. Hend üsi Vorälteste müöþe mit dä Hälbarde und mit dr bluotige Fust d'Fryheit gwunne, se wend si miär jez nachewärti nid mit dr Fädere und mit em Mül gah verläure. Fryli, hed eine öppis rächts z'säge, se soll r's härzhaft säge. Ich wott gwüþ a niemerem äs Schlößli as Redhus hänke, weder gschyder wär's hütigstags, mi tät luoge sñs Mül echly z'herre. Und wer da nid Ma's gnuog ist, soll's lieber bim Gspusli bruche.

Trüwi, liebi Eidginoſſe! 's ist a dr Zyt, as mer zämehend, miär dry Brüöder im Vaterland. Dr Muni ist ja nu nid gſtalled. Redid miär tüsþch alder wältsch, miär sind mit Bluot zämeſtited. Miär wend trü anenand sñ. Chäm's derna wie's well, hau's alder stäch's, rübi's alder stübi's: Haarus, haarus!

«Was bruucht me-n-jez im Schwyzerland?»

Diese Frage — die uns, wie Paul Seippel es so prächtig der welschen Hezpressoſſe gesagt hat, weit näher liegen würde als die Sympathie- und Protestbezeugungen für und gegen die kriegsführenden Staaten — hat uns schon vor hundert Jahren in poetischer Form der Luzerner Joſt Bernhard Häffliger beantwortet. Seine „Lieder im helvetischen Volkston“ und seine „Schweizerischen Volkslieder“ sind aber beinahe der Vergessenheit anheimgefallen, und sein Name ist fast nur noch dem Literarhistoriker bekannt als der eines der Begründer der schweizerischen Dialektdichtung. Gegenwärtig dürften Häffligers Lieder wieder wohl verstanden werden. Sie sind eine wahre Erquidung für den neutralen Schweizer, dem das widerliche Gezänk der Hitzköpfe, die sich nicht in des andern Gedankenkreise ver-

sehen und wenigstens anständig und ruhig ihre Ansicht äußern können, bemühend und besorgniserregend wird.

Was bruucht me-n-i der Schwyz?
Was bruucht me-n-jez im Schwyzerland?
He! Heyhaha! o Vatterland!
Was bruucht me-n-i der Schwyz?

1796 hatte sich der Hochdorfer Pfarrherr diese Frage „Was d'Schwyzbruucht“ mit Humor beantwortet: „E Milch, die süß nit sur“, „e gute alte Räb“, „Ziger“ und „e schöne fühle Wy“, „suþt bruchid mer nüd meh, als Gsundheit eusen Beh, und eusen Wiberä au daheim“. Doch nein, Vers 5 gibt einen Hinweis, daß er bei allem Humor das materielle Wohlsein allein nicht genügend erfand: „Gott, Fried und Einigkeit, und Muth, und Tapferkeit“. 1801 aber wurden, dem Ernst der Zeiten entsprechend, alle Verse

umgeändert im „Bychtspiegel für d' Tag-
bsätig“, der in der zweiten Ausgabe
der Lieder 1813 „Bychtspiegel für
d'Schwyzer“ — mit Recht — genannt
wird. Da sind es nicht mehr die materiel-
len Interessen, die im Vordergrund der
Wünsche fürs Vaterland stehen, sondern:

Fried, Einigkeit und Rueh,
Vertrouuliket derzue,
Daz eine hübsch der ander dollt,
Und keime meeh de Schmuuzli hohlt:
Das braucht me-n-i der Schwyz.

„Key Bhöördi, das is bschyst“ schreibt
er weiter in seiner ehrlichen, groben Ma-
nier, und „E Konterstuuzioon“ — die
Orthographie ist ebenso volkstümlich wie
das Wort selber — „e Konterstuuzioon,
worinn d'Religioon nid numme wäg de
Vuure stohd“, sodann „te Parthen, as
Rächt und Schwyzertreu“ und „luuter
Lüüth im Gricht“. Auf die Ausbildung
der Truppen legt er nicht viel Wert, der
damaligen Auffassung entsprechend. Uns
berührt es komisch, wenn er meint: „Me
hed jo grad e Stiel im Vuurebueb a
Näfle gneiht, und ihm e Büchs uf d'Achsle
gleiht“. Im „Kriegslied für d'Schwyzer“
aber ruft der Dichter den „Schwyzer-
Knaben“ 1799 zu:

Me brucht jez luter lustig Burst,
Das braf Guräfchi hend,
Und 's Kummisbrod nänd füren Wurst,
Wenn sie nüd bessers hend.

Meint er zwar, „wenns einist Auglen
regnen thut, de gömmer läch a Tanz“, so
ist er doch kein fader Renommist und weiß,
daz der Krieg „gar es grüfligs Ding“ ist:
„Gönd nur die ge froggen, wo si nid, wie
mir, se ring hend drus usen zogen“. Danckbar soll der Schweizer sein, daz er
noch „gnue Gläf und Heu, Klee und
Gras“ hat, „Obs und Dürrs und Fleisch
und Späf, Milch und Räss und Anten“,
daz „Wib und Kind springid umis um-
men, und d'Ruh gaugget mitem Rind“.

's hättis können fählen,
Thüends nur nid verhählen.

Das ist ja alles wie für unsere Zeit
und unser Volk gesagt! Und Kriegshezer
scheint's damals auch gegeben zu haben;
ihnen, die „'s wänd zunder obsi ha“, ruft
Häffliger zu:

Sind e öly vernünftig:
Luegid d'Sach nid scherbis a,
Dänkid au fürs fünftig.

Wer nur uf si Vorhel dänkt,
Und nohm Wind de Mantel hänkt,
Cha mit eus nid husen;
's thuedis abem grusen.

An die „Helvetisch Gesellschaft“ wendet
sich der Dichter mit der Frage:

Sett me doch nid 's Mittel finde,
Daz me frisch thät zämme zieh,
Und enand all Böf und Sünde
Gägesyti gärn verzieh?

Und die Antwort hat er ja schon selber
gegeben:

Mier miend nur Schwyzer blibe,
Wemmir wend glückli sy.

Jeder soll den andern achten, ohne
Unterschied des Standes und Berufs:
„Eusi Städter sind is wärli lieb, und eusi
Buren au, und e jeder brafne Chärli usem
Sessel, usem Strau“.

Das ist gesunder, wahrer Patriotis-
mus, und Häffliger kommt immer wieder
darauf zurück. Die Einigkeit im Vater-
land ist der leitende Gedanke fast in allen
seinen Gedichten. Mögen sie wieder ge-
lesen werden und gute Früchte zeitigen.

Mier wändis dolle mittenand,
Und fridli liebe 's Vatterland,
Und schlieg is au der Donner dry,
Se wemmer doch noh Schwyzer sy.

Wenn wir an Häffligers patriotische
Lieder erinnern, dürfen wir aber das-
jenige nicht vergessen, das wohl am
schönsten seine dankbare Gesinnung für
die gnädige Bewahrung vor Kriegsnot
ausdrückt und in unsern Volks- und Schul-
liederbüchern auch wieder ein Blätzchen
erhalten dürfte. Wir hoffen, unsere Leser
nicht zu ermüden, wenn wir es im Ori-
ginaltext, der freilich etwas lang ist, wie-
dergeben; des Dichters Fühlen lässt sich
aus seinen eigenen, unverkürzten Worten
am besten erkennen. Die Melodie ist die-
jenige, die der Liedersammlung beige-
legt ist. Entstanden ist das Gedicht im
Jahre 1809, und abgedruckt ist es in den
„Schweizerischen Volksliedern nach der
Luzerner Mundart von J. B. Häffliger“
(Luzern, Xaver Meyer, 1813).

D' Bruust.

Langsam.

Solo.



H'händ d'Lüüt agfange zangge
Fast imme jedere Huis,
Wär nur hed möge glange,
Hed gjagt enandre n'uus.
Nur i dem chlyne Hüüsli
Los't alls noh usenand.
(Chor:) Das Huis genannt usw.
's will alls enand verwütsche,
Me meint, es heig te Gfohr,
Zletzt thüend all d'Röpf verpütsche,
Und händ frömd Händ im Hoor.
Händ ihr ech Müüsli stille
Z'mizt inne mittenand.
(Chor:) Das Huis genannt usw.
's nimmt mänge=n-jezt umbsumme
Im Zorn es füürigs Schyt;
(Wie bald wär s' Dorf verbrunne?)
Doch er dänkt nit se wyt,
Verfolgt wie taub sh Nochber,
Und schüücht nid Mord und Brand.
(Chor:) Das Huis genannt usw.

Was g'lyht e so dert inne?
Wär schrent scho Füürrooh?
Zäntumme foħds a brünne,
Und eisder meeh achoo;
Gott b'hüt das mitlist Hüüsli
's hed jezt e schlimme Stand.
(Chor:) Das Huis genannt usw.
's schweert mänge alli Zene,
Und gihd sh Nochber d'Schuld.
Me jagt eit usem Reue,
Als wenn kes Löſche gult.
's Füür lohd si nümme dämme,
's ganz Dorf stohd halt im Brand.
(Chor:) Das Huis genannt usw.

Das Hüüsli zwüschet inne
Hed nid emol nur gschmürzt;
Me meint es chönn nid brünne,
Wenns Doorf scho zämme stürzt.
Me weiß schier gar nid z'fasse,
Wora daž das eim mahnt.
(Chor:) Das Huis genannt usw.
's hed do und dört e Glöyze
Ufs Hüüsli äne traxd.
's hed mänge welle gönze,
Me hed em 's Byk-n-gland.
Häts au es Bizi gaflet,
's wär doch nit chö zum Brand.
(Chor:) Das Huis genannt usw.

Ihr wüssed, was das Mährli
Ungfähr z'bildüüte hed,
Es fasset's mänge währli
Erst wenn er's brünne gsehd;
Wenns zspot ist scho zum Löſche,
Und 's Füür nimmt überhand.
(Chor:) Das Huis genannt usw.

Drum sött halt Niemer zanke,
Wär i dem Hüüsli wohnt;
Und Gott vo Härze danke,
Daž er is eisder schoont.
Wär ohni Gott will huuse,
Chund sicher z'letzt uf Gant.
(Chor:) Das Huis genannt usw.

Mit Gott föhnd afo huuse,
Und löhnd enand mit Fried,
's chund gwüž alls besser uuse,
Und anderst gihds es nihd.
Nur Gott und Rueh und Friede,
Erhend is 's Batterland.
(Chor:) O Huis genannt
Liebs Schwyzerland!

Du stohst i Gottes Hand.
Karl H. Reinacher, Roggwil.

Briefe aus meiner Osteria.

Von Max Wohlwend, Zürich.

(Fortsetzung statt Schluss.)

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Bartolommeo di Rocca.

Vom Pfarrer Bartolommeo di Rocca
will ich Ihnen heute erzählen. Er ist hier
weit und breit bekannt und gilt als der
wahre Mann Gottes. Jeden Sonntag

morgen predigt er in Annago, hoch oben
in einem kleinen Bergnest. Das Volk liebt
ihn wie einen Vater; nur die Pfarrer am
See mögen ihn nicht recht leiden, weil
gar viele Seefinder am Sonntag nach